

Elftes Kapitel. Fügungen.

Auch ohne gefangen zu sein, find Schweizer schon am bloßen Heimweh gestorben. Gestorben zwar war Philipp nicht während seiner Gefangenschaft, aber wahnsinnig, oder menschenfeindlich, oder rachsüchtig, zu den schwärzesten Taten fähig hätte er nur zu leicht werden können, wäre der Kern in ihm minder gut gewesen. Als er nach bestandener Strafzeit aus dem Gefängnis entlassen wurde, wandelte er mutlos und tiefgebeugt an der Seite eines Polizeidieners durch die sich ihm erschließenden Thüren. Erst bei dem Erblicken der heiter scheinenden Sonne und der draußen frei sich bewegenden Menschen kam ihm soviel Mut wieder, daß er sich mit rauher, fester Stimme jegliche fernere Begleitung verbat, da er, der Gerechtigkeit Genüge geleistet, nun wieder hingehen könne, wohin er wolle. Als er sich nun völlig wieder frei sah, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als eine Stadt zu verlassen, in deren Mauern ihm nur Uebles widerfahren war.

Er rannte, vom Heimweh gepackt, wie unsinnig durch die Straßen dahin. Da fiel ihm plötzlich ein, warum er eigentlich nach Paris gekommen sei, und daß es außer ihm noch andere Wesen gebe, an deren Glück oder Wehe ihm nicht minder als an dem seinigen gelegen sein müsse.

„Ach!“ tröstete er sich, „Pierrot und Suzette werden längst schon unterwegs sein, und an mir ist's, sie so bald als möglich einzuholen suchen. Aber,“ wandte der Bestand ein, „könnte ihre Abreise nicht durch irgend einen unglücklichen Zufall verspätet, wohl gar verhindert worden sein? Was würde Vater Andree, was Mutter Marguerite sagen, wenn ich allein nach Hause käme und aus Paris gegangen wäre, ohne mich nur einmal nach ihrer Kinder Schicksal erkundigt zu haben?“ Hier blieb er, nachdem er während dieses Selbstgesprächs immer kleinere Schritte gemacht hatte, stehen. „Kann ich doch bei dem spitzbübischen Chambelain wenigstens Nachfrage tun, da ich